

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 48/2 (2017), 163-166

DOI: 10.60684/msg.v48i2.2017213

Heidi Hein-Kircher

*Wissenschaftsforum am Herder-Institut für historische  
Ostmitteleuropaforschung*

**Tagungsbericht zur Doppeltagung: 'Urban Peripheries?' Emerging Cities in  
Europe's South and East, 1850-1945 und Interurban Knowledge Exchange.  
Emerging Cities in Southern and Eastern Europe, 1870-1945.**

MSG Moderne Stadtgeschichte

ISSN: 2941-6159 online

<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International.

Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte  
sind gesondert abzuklären.

© Heidi Hein-Kircher 2017



**Tagungsbericht zur Doppeltagung: *"Urban Peripheries?" Emerging Cities in Europe's South and East, 1850-1945"* und *"Interurban Knowledge Exchange. Emerging Cities in Southern and Eastern Europe, 1870-1945"*.**

Gemeinsam veranstaltet vom Institutíó Milà i Fontanals, Consejo Superior de Investigaciones Científicas, Barcelona und dem Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung – Institut der Leibniz-Gemeinschaft, Marburg von Oliver Hochadel, Eszter Gantner und Heidi Hein-Kircher vom 26.-27. September 2016 in Barcelona und am 3. Mai 2017 in Marburg

Die Bedeutung der Städte an den imperialen Peripherien wird in der gegenwärtigen stadthistorischen Forschung immer noch unterschätzt. Die Akteure in diesen Städten nutzten ihre bis heute in der Forschung unterstellte Rückständigkeit seit der Wende zum 20. Jahrhundert als Ressource für eine höchst innovative Stadtentwicklung, bei der Wissenstransfer und dessen Netzwerke eine bedeutende Rolle spielten. Die Doppeltagung nahm daher die Rolle von Wissen(schaft)stransfer für die jeweilige Stadtentwicklung in vergleichender Perspektive in den Fokus. Ausgehend von der Prämisse, dass "Wissenschaft und Stadt" sich in den letzten Jahren zu einem wichtigen neuen Forschungsfeld zu entwickeln begonnen hat, war es Ziel der von der Fritz Thyssen-Stiftung geförderten Konferenzen, die Forschungsanliegen von Wissen(schaft)s- und Stadtgeschichte zusammenzuführen: in der Urbanistik, der Stadtgeschichte, aber auch in der Wissenschafts-, Technik- und Medizingeschichte. Hierbei standen die "emerging cities"<sup>1</sup> (Gantner/Hein-Kircher) im südlichen und östlichen Europa im Mittelpunkt des Interesses. In diesem Zusammenhang stellten diese Tagungen immer wieder das herkömmliche Paradigma von "Zentrum" und "Peripherie" in Frage, indem sie vor allem die Rolle von "best practices"

<sup>1</sup> Zum Konzept der Perspektive der "emerging cities": Eszter Gantner/Heidi Hein-Kircher: „Emerging Cities“. – Knowledge and Urbanization in Europe's Borderlands 1880-1945 – Introduction, in: dies. (Gasthrsg.): Special Issue Emerging Cities. Journal of Urban History. Online First: DOI: 10.1177/0096144217705348.

für die jeweilige Stadtentwicklung und damit die Rolle und Kanäle des interurbanen Austausches von (Anwendungs-)Wissen hinterfragt wurden.

Das Format einer Doppeltagung stellte sich insgesamt als sehr produktiv aus, wurde im ersten Teil durch die mit wenigen Ausnahmen gleichen Teilnehmer/innen und Schwerpunkte der Vorträge zunächst das Verhältnis von "Zentrum" und "Peripherie" vor dieser Folie hinterfragt und diskutiert, so widmete sich der zweite Teil vor allem der Frage, welche Werkzeuge die städtischen Akteure nutzten, um ihre Entwicklung voranzutreiben. Die Ergebnisse beider Veranstaltungen zeigten deutlich, dass diese Frageperspektive auch die herkömmliche Charakterisierung von Städten an der "Peripherie" und am "Zentrum" immer wieder invertiert und der Informationsfluss anderen Logiken und Richtungen folgte, wie durch das Paradigma unterstellt wird.

Grundidee der beiden Veranstaltungen war, dass die städtebauliche Modernisierung europäischer Städte um 1900 ein komplexer Prozess war, der von multidirektionalem Wissenstransfer, Eklektizismus und lokalen Widerständen ebenso charakterisiert wurde wie von Nationalisierungsprozessen. Eine Sektion widmete sich daher der Frage nach dem interurbanen Austausch von Stadtplanungswissen. Ausführlich diskutiert wurden diese Netzwerke am Beispiel von Stadtentwicklungsprojekten in Moskau (ANNA MAZANIK, Budapest), Goran Hutinec (Zagreb) am Beispiel der Modernisierung Zagrebs und Prags (CATHLEEN GIUSTINO, Auburn) Das intensive Streben der „emerging cities“ den „Anschluss“ an die Moderne zu verwirklichen, kollidierte mit dem Bemühen um die Bewahrung der eigenen, historisch gewachsenen Identität. Anschließend griffen die Vortragenden einer weiteren Sektion die Metapher des "Experimentierfeldes" und "Testes" auf und diskutierten, wie in architektonischer Hinsicht eine moderne Stadt an der "Peripherie" entwickelt werden konnte. Dies zeigten etwa TAMARA BJAŽIC KLARIN (Zagreb) am Beispiel von städtebaulichen Wettbewerben in Zagreb und HARALD STÜHLINGER (Zürich) am Beispiel der Verbreitung von Kanaldeckeln auf. Deutlich wurde dies auch etwa hinsichtlich der Planung von zoologischen Gärten, wie dies OLIVER HOCHADEL (Barcelona) zeigte. Insgesamt zeigten die Vorträge, dass bei der Entwicklung neuer Modelle und Technologien mitunter auch gerade kleinere Städte als "Experimentierfeld" fungierten. Für größere Städte wäre nämlich ein entsprechender „Test“ etwa im Bereich der Gesundheitsfürsorge wesentlich teuer gewesen und schwieriger durchzuführen.

Daher widmete sich eine weitere Sektion der Frage der öffentlichen Gesundheit und dem Verhältnis von Gesundheitsvor- und -fürsorge auf der einen Seite und öffentlicher Kontrolle auf der anderen Seite. HEIDI HEIN-KIRCHER (Märburg) zeigte dies am Beispiel Lembergs im 19. Jahrhundert und hinterfragte die Strategien der Lokalpolitiker, die Lebensbedingungen zu verbessern. Während CELIA MIRALLES BUIL (Lyon) die interurbanen Netzwerke von Gesundheitsin-

stitutionen und Ärzten in den 1930er Jahren am Beispiel katalanischer Diskussionen erläuterte und SEAN BRADY (Dublin) hinsichtlich der Grippechutzmaßnahmen in sizilischen Städten am Ende des Ersten Weltkriegs, zeigten IGOR LYMAN und VICTORIA KONSTANTINOVA (Berdyansk) die Grenzen des interurbanen Austausches von „best practices“ im Bereich der *public health* am Beispiel der russischen Hafenstadt Berdyansk auf. Ausgehend von dem Befund, dass der rasend schnell wachsende urbane Raum in den Jahrzehnten vor und nach 1900 die kommunalen Gesundheitsbehörden insbesondere in den landwirtschaftlich geprägten und ärmeren imperialen Grenzregionen vor äußerst schwere Herausforderungen stellte, fragen die Referierenden, woher „emerging cities“ ihre Vorbilder bezogen, um gegen Epidemien, Tuberkulose und Armut (die soziale Krankheit) vorzugehen? Einmal mehr wurden dabei hierarchische Vorstellungen von „Zentrum und Peripherie“ unterlaufen, da viele praktikable Modelle nicht aus der Metropole, sondern eben vom „Rand“ genutzt wurden. Bei der wissenschaftlichen Rekonstruktion dieses interurbanen Austausches wurde aber auch deutlich, wie intrinsisch Diskurse über Medizin und Gesundheitsvorsorge mit den moralischen und politischen Vorstellungen und Ideen der sozialen Sicherheit und Ordnung der jeweiligen Akteure (konservativ, sozialistisch, kommunistisch etc.) verbunden waren. Ausgehend von modernen Errungenschaften wie Automobilindustrie, Straßenbahnen und Kanalisation nahm eine weitere Sektion den Technologietransfer zwischen den „emerging cities“ in den Blick. ESZTER GANTNER (Marburg) verwies etwa diesbezüglich auf die Rolle von „wandernden“ Architekten auf. Diese Vorträge wie etwa auch die Rolle machten gerade deutlich, dass sich in den augenscheinlich "peripheren" Städten höchst innovative Entwicklungen vollzogen, so dass der interurbane Austausch von praktischem Wissen "auf Augenhöhe", also von Städten mit einem ähnlichen Status daher Priorität hatte.

Was bedeuten diese Ergebnisse für die moderne Stadtgeschichte? Zunächst zeigten die Tagungen, dass ein vergleichender, multidimensionaler Ansatz, der sich auf verschiedene Entwicklungsfelder erstreckt, herkömmliche Interpretationen in Frage stellt. Gerade in den bisher noch nicht ausreichend erforschten, weil in der traditionellen Stadtgeschichte eher uninteressant erscheinenden Städten an der "Peripherie" fanden höchst spannende Entwicklungen statt. Die Frage nach „best practices“, nach dem Anwendungswissen, spielte somit eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Wissenstransfer und dessen jeweilige Netzwerke spielten hierbei eine zentrale Rolle, nicht zuletzt, weil die jeweiligen Akteure auf "Augenhöhe" und nicht in einer "top down" Perspektive ihre Ideen austauschten und weiterentwickelten. Schließlich zeigten alle Vorträge, dass Modernisierung und Nationalisierung an den imperialen Peripherien insbesondere im östlichen Europa eng miteinander verwoben waren und sich hieraus besondere Anreize und Impulse für die Akteure ergaben, erfolgreich "ihre"

Stadt zu entwickeln. Dies hinderte sie aber nicht daran, übernationale Netzwerke gleichermaßen zu nutzen und in sie ihr Wissen einzuspeisen. Abschließend zeigten daher beide Veranstaltungen, dass neue Frageperspektiven und die Stadtgeschichte kleinerer Städte insgesamt durchaus produktiv für die Stadtgeschichtsforschung sind.

**Heidi Hein-Kircher, Abteilungsleiterin Wissenschaftsforum am Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung,  
heidi.hein-kircher@herder-institut.de**